

Vom Werden der Kulturlandschaft

Vorwort:

Der Begriff der Landschaft hat im Laufe der Geschichte einen Bedeutungswandel durchgemacht. Zur Zeit Karls des Großen um 800 n. Chr. tauchte das Wort „landscap“ auf, das im Englischen vergleichbar mit „landscape“ fortbesteht. Aus dem lat. „natura“ für das „Geborene, Gewordene, Hervorgebrachte“ usw. wurde im heutigen Verständnis „das Geschaffene, ohne fremdes Zutun Gewordene, Gewachsene.“

Aus der Vorgabe der Natur wurde durch das „Schaffen“ die Landschaft. Allerdings verstand man darunter bis in jüngste Zeit nicht nur die natürliche Landschaft, sondern auch die damit verbundene Bevölkerung. In den Worten „Landstände, Landtag“ usw. ahnt man noch die alte Verbundenheit und gedachte Einheit von Mensch und Natur in der Landschaft.

Im frühen 16. Jahrhundert wird Landschaft allmählich zum „Gegen-Stand“, als etwas vom Menschen Getrenntes angesehen, das man malen, zeichnen, messen, erkunden kann. Die Kunst und Naturwissenschaft begann sich verstärkt mit ihr zu befassen.

Im Zeitalter der Industrialisierung nahm im Schatten der maschinellen Mechanisierung, beginnend mit der deutschen Romantik, die Naturschutzbewegung ihren Anfang, die die von Tier- und Menschenkraft geprägte Landschaft als schützenswert erachtete. Es wurde zunehmend der Begriff der Kulturlandschaft der Zivilisationslandschaft entgegengestellt. Kultur kommt vom lat. „colere“ und stellt ursprünglich mit der Bedeutung von „pflanzen, bauen, pflegen, verehren“ einen engen Naturbezug her. Die Zivilisations-Landschaft hingegen stellt den „civis“ den „Bürger“ und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt. Sie ist Ausdruck der vorherrschenden anthropozentrischen Weltansicht, die den Menschen immer weniger im Zusammenhang mit seiner Lebensgrundlage denkt. Diese Entfremdung von der Natur, von der Landschaft - immer weniger Menschen haben direkt mit ihr zu tun – hat aber auch zur Folge, dass neue naturhafte Einheitssehnsüchte wach werden, die sich u.a. in einem starken Natur-Tourismus äußern. Außerdem wird unter Landschaft immer weniger nur die Region verstanden in der man lebt, sondern zunehmend wird die Erde als Weltlandschaft wahrgenommen, von der man lebt, für die man aber auch Sorge zu tragen hat. Umso mehr ist es notwendig das Kleine im Großen und das Große im Kleinen zu sehen und die Erde als großartiges Lebewesen mit unterschiedlichen Landschafts-Organen in die Obhut pfleglichen menschlichen Handelns zu nehmen.

Naturräumliche Gliederung der Landschaft Südostbayerns:

Nicht der tiefe geologische Untergrund sondern das Augenscheinliche ist zunächst das Prägende der Landschaft. In der südostbayerischen Region ist dies im Norden das „**Tertiär-Hügelland**, dann die anschließende **Inn-Salzach Schotterplatte mit Altmoränen**, im Mittelteil die **Seen- und Moränenlandschaft** und im Süden die **Bergwelt der Alpen** (siehe Abb. 1 bis 2 mit unterschiedlichen Übersichten und Zonenbenennungen).

Kalkalpine Zone (Nördliche Kalkalpen): Die geologische Grundlage dieser Landschaft setzt sich aus den gefalteten Sedimenten der Meere des Erdmittelalters zusammen. Die Geosynklinale (Absenkung der schweren Sedimentationsdecke im Tethys-Meer) und der Schub des afrikanischen Kontinents nach Norden verformte in unserer Region die Jura- und Kreideformationen zur nördlichen Alpenkette (Faltungshöhepunkt vor ca. 60 Mio. Jahren). Die Hauptgipfel mit ihren markanten Zuspitzungen wie Staufen, Watzmann, Kampenwand, Wendelstein usw. bestehen größtenteils aus Wetterstein, aus ausgehärteten Korallenriffen. Die plateauartigen Gebirgsstöcke wie der Untersberg, die Reiteralpe haben einen Sockel aus Dolomitgestein mit Dachstein-Abdeckung. Das Dolomitgestein ist mit am weitesten verbreitet

und eher von bröseliger Struktur. Er neigt zu flachwelligen Verwitterungs-Berggestalten (Lattengebirge).

Die kulturlandschaftliche Überformung erfolgte durch die almwirtschaftliche Nutzung. Durch den Weidegang von großen Pflanzenfressern (Rindern und Rotwild) und durch Rodung (Reuten und Schwenden) entstanden Almweideflächen, die noch heute bewirtschaftet werden. Die halbnomadische Weidewirtschaft geht teils bis in die Bronze-Zeit zurück und prägt den Reiz einer vielbesuchten Erholungslandschaft. Über viele Jahrhunderte gestaltete überdies die Forstwirtschaft mit der Bevorzugung des Nadelholzes für das Salinen- und Hüttenwesen und die allgemeine Bauholzbeschaffung massiv die montan-alpine Landschaft. Die Bergmischwälder mit Fichte, Bergahorn, Buche, Tanne wurden zugunsten von Nadelwäldern verändert. Neuerdings greifen geplante Skiabfahrtstrassen, diverse Freizeitanlagen und dichte Forststraßen-Netze in das Landschaftsgefüge ein. Die Tallagen, vom Inn über die Tiroler Ache bis zur Salzach, dienen seit Jahrtausenden transalpinem Handel und Wandel, geostrategischen Verkehrswegen (Römerstrassen) und vor allem der Besiedelung und bäuerlichen Talraumbewirtschaftung. Im Berchtesgadener Raum ist bergbäuerliche Bewirtschaftung landschaftsprägend.

Flyschzone: Sie ist der dem schroff gefalteten Kalkalpin vor allem im Traunsteiner Gebiet vorgelagert und fällt durch die sanften, meist bewaldeten Hügelabfolgen auf. Das Gestein ist sandig, mergelig und verwittert entsprechend leicht. Die mächtigen Alpengletscher von Inn- und Salzach hobelten die Flyschrücken in ihren Haupttrinnen größtenteils ab. Infolge der Rutschanfälligkeit des Flysches ist die bergbäuerliche Besiedelung mit Ausnahme des Högels bei Piding – Ainring und des Samerbergs bei Rohrdorf, gering. Wüchsige tannenreiche Wälder hingegen bestimmen am Teisenberg ebenso wie im Raum Litzeldorf-Feilnbach die Landschaft.

Helvetikum-Zone (siehe Abb. 3): Sie ist nur im südöstlichsten Teil der Region im nördlichen Salzachtal-Umfeld anzutreffen und vom salzburgischen Haunsberg bis Teisenberg/Kressenberg tannenreich bestockt der Kalkalpin- und Flysch-Zone vorgelagert. Sie ist der Ausläufer und jüngste Teil der Alpenfaltung. Die dort vorkommenden Rot- und Schwarzerzvorkommen waren bis in die Neuzeit von bergbaulicher Bedeutung und hinterließen markante Spuren der Bergbaugeschichte z.B. im Achtal bei Teisendorf und in Bergen.

Seen- und Moränenland (siehe 4-5): Neben der hoch aufragenden Bergkette der Alpen ist dessen bunt von Seen, Mooren, Moränenhügeln geprägtes Vorland von besonderer landschaftlicher Vielfalt und Schönheit. Sie ist das „offensichtliche“ Ergebnis verschiedener Vergletscherungsperioden, die vor etwa 10 000 Jahre zu Ende gingen. Berge im Hintergrund, große Becken voller Seen, umgeben vom barocken Spiel der moränenartigen Hügel und Dellen, sind der Inbegriff einer Urlaubslandschaft. Riesige Gletscherströme, der Inn-gletscher war der mächtigste, schufen mit ihrer gewaltigen Schubkraft die großen Becken des Inn-Chiemsee-Raumes und des Salzachtals. Absinkende Gletschertrübe kleidete diese aus und ließ große und kleine Seen in den übertieften Gletscherzungen entstehen. Verlandungen und Staunässe, förderten in Niederungen die Bildung großer Moore. Die potenziell natürliche Vegetation ist sehr unterschiedlich und entspricht den relativ reichen Regenmengen (900-1300 mm/Jahr). Sie reicht vom Hochmoor (Filzen) zum Niedermoor (Moos), den Weich- und Hartholzauen der Flüsse bis zu den Buchen-Tannen- und Eichen-Hainbuchen-Wäldern der Moränenhügel. Dominierend ist derzeit die Grünlandwirtschaft mit Futterbau. Eine kleinteilige Siedlungsstruktur aus Weilern (auf Moränenhügeln), Dörfern, Marktorten (Flußterrassen oder Schüttkegel) ist für diese Landschaft charakteristisch, ergänzt durch Städte vom Inn-Salzach-Städtetypus an großen Flüssen gelegen.

Inn-Salzach-Schotterplatten (auch Molasse genannt): Der große Kranz der Endmoränen mit ihren gewaltigen Geschiebmassen wurde nach und nach von Inn und Salzach und deren größeren Nebenflüssen durchbrochen und flächig ausgedehnt ins nördliche Vorland verfrachtet. Die Aufschotterungen der jüngeren Durchbrüche sind wasserdurchlässig und mit dünner Braunerde-Auflage gut für den Ackerbau geeignet, teils auch von großen Forsten bedeckt (z.B. Forst um Waldkraiburg und Burghausen). Die älteren Hochterrassenschotter-Flächen stammen aus Altmoränen-Verfrachtung, sind besser verwittert, teils mit Löß überdeckt und besitzen vorzügliche Ackerbau-Eignung. Die potenziell-natürliche Vegetation der Schotterplatten ist der Buchen-Tannen- und Eichen-Hainbuchen-Wald mit Tendenz zum Eichen-Kiefernwald.

Die Siedlungsstruktur besitzt aufgrund des überall vorkommenden Grundwassers Streucharakter, in neuerer Zeit kamen durch Rodung von trockenen Niederterrassen-Wäldern Städte wie Traunreut und Waldkraiburg hinzu.

Tertiärhügelland Ober- und Niederbayerns:

Nördlich des Isentales, das in der Zeit verschiedener Gletscherschmelzen gewaltige Wasser abführte, beginnt mit einer deutlich abgesetzten Kanten- und Hügelketten-Bildung das Tertiärhügelland. Dort wo der Ausfluß des Chiemsee-Beckens - die Alzmündung bei Markt – an das Tertiär stößt, zeigt die Abbruchkante (Dachelleiten) gut den geologischen Aufbau aus verschiedenen sandig, lehmig, kiesigem Material diverser Molasseschichten. Dieser Landschaftsraum ist in seiner Oberflächenausformung das gewellte Überbleibsel eines Tertiärmeeres, das den Abtragungsschutt des Alpenraumes aufnahm, allmählich aussüßte und oftmals lößüberweht, fruchtbare Böden bildet. Die ursprüngliche Vegetation sieht man nur noch in Resten des Eichen-Hainbuchenwaldes, in bäuerlicher Zuordnung, im „Holzland“ stark auch mit Tannen durchsetzt. Bachtäler sind bis heute Standorte laubholzreicher Schluchtwälder.

Die Besiedlung dieser Landschaftseinheit entspricht dem Hügelland: Auf Anhöhen sitzen stattliche Ackerbauernhöfe, gegliedert durch Marktorte in denen der agrarische Überfluß dargeboten wurde.

Anmerkung: Da sich das Seniorenstudium jeweils mit Schwerpunkten auf die Landkreise Mühldorf, Rosenheim, Traunstein und Berchtesgaden verteilt, wird die landschaftliche Grundinformation örtlich vertieft behandelt.

Grundzüge des agrikulturellen Werdens Kulturlandschaft

Wie sah Bayern und seine Südostecke am **Ende der Eiszeit** aus, als sich vor ca. 10 000 Jahren die Gletscher allmählich zurückgezogen haben? Sie war nicht vegetationslos, wie man gemeinhin meint. Zwischen der nördlichen Vergletscherung Europas, die bis Mitteldeutschland reichte und der südlichen, die sich aus den Alpen kommend ins südöstliche Vorland etwa bis zur Isen-Inntalgrenze erstreckte, dehnte sich eine schutt-, sand- und lössbestimmte Tundra mit lockerem, niederem Strauchbewuchs aus. Sie war der Ausläufer eines Florenbereiches, der vom Inneren Eurasiens bis zum Atlantik reichte (siehe Abb.6). Im Hochgebirge, oberhalb der Waldgrenze und in Hochmooren kann man noch heute ein ähnliches Pflanzenkleid sehen, das vielfach aus Zwergsträuchern wie Kriechweiden, Heidelbeeren, Zwergbirken, Silberwurz, Heidekraut usw. und Flechten besteht - ähnlich, wie es heute noch in Sibirien anzutreffen ist. Waldartige Taiga-Bestockung von Birken, Lärchen, Kiefern, Fichten, wie wir sie heute noch an der montan-alpinen Waldgrenze antreffen, ergänzten nach und nach die Vegetation. Aus den unbewachsenen, sandig-kiesigen, sehr verzweigten Flusstälern wehten starke Winde Fluglehm (Löß) über die angrenzende

Landschaft. Nur allmählich wanderten in wärmeren Zeiten (Haselzeit-Alleröd) die größeren Laubbäume meist aus dem Südosten Europas zurück. Eine stärkere Zuwanderung der Vegetation aus dem Süden wurde durch die Alpen-Barriere behindert. Die Buche, die bestimmende Baumart der potenziell-natürlichen Vegetation ist erst ein jungsteinzeitlicher Migrant. Die Annahme, dass es bald zu geschlossenen Urwäldern kam, ist irrig. Zum einen waren die großen Pflanzenfresser wie Auerochse, Wisent, Elch, Hirsch mit ihrer Weidetätigkeit wirksam, zum anderen begann der Mensch schon der mittleren Steinzeit die Urlandschaft mit Feuer zu beeinflussen. Feuerlegen begünstigte die Jagd und schuf frisches Grün. Nur wo es zu nass oder zu steinig war (Blockschuttfluren), konnte sich der Wald verdichten. Wenn in vielen Gründungsberichten von Klöstern von beilschwingenden, rodenden Mönchen gesprochen wird, die der mit Unholden durchwirkten Wildnis zu Leibe rückten, dann handelt es sich meist um mythenhafte Übertreibungen.

Der **Ackerbau** kam mit den zuwandernden Menschen der neolithischen Revolution, die im Nahen Osten mit der Sesshaftwerdung und dem Getreideanbau begann, vor ca. 7 000 Jahren die Donau herauf. Die ältesten ackerbaulichen Ansiedlungen fanden denn auch auf den Lößebenen entlang der Donau statt. Dort brauchte man nicht viel roden, denn der Aufwuchs von Eichen, Linden, Ulmen war aufgrund der Großpflanzenfresser und der großen Aktivitäten der Jäger- und Sammlerhorden und längst sehr ausgedünnt. Der **Lößboden lieferte Lehm** zum Hüttenbau, Material zu den ersten bandkeramischen Gefäßen und beste Fruchtbarkeit für den Anbau von Emmer, Einkorn, Linsen, Bohnen, Lein usw.. Der Hackenpflug fand dort kaum steinigen Widerstand. Entlang der Hauptflüsse breitete sich in Südostbayern die Dauerbesiedlung und der Ackerbau auf den fruchtbaren Terrassen und lößhaltigen Randbereiche weiter aus (gute Böden, Wasser als Brunnen, Fischgrund und Transportmittel), **Wald als Jagdgrund und Holzlieferant**, auch Sicherheit vor Angriffen (Höhensiedlungen) sowie Bodenschätze wie Salz, Feuerstein und Kupfer (Mühlbach am Hochkönig) wiesen der Besiedlung den Weg. Der Weidegang der Haustiere flankierte allorts das Ackerland – teils mit Viehsommerung bis ins Gebirge (Almen). Winters „weideten“ sich die Tiere an den Weiden der Weichholzauen der Flüsse und Bäche durch die kalte Jahreszeit. Wer eine höherwertige Ackernutzung in die Landschaft brachte, musste sie durch Hirten oder Zäunung selbst schützen.

In den später besiedelten, klimatisch weniger günstigen Alpenrandgebieten wich der Getreidebau auf die früher schneefrei gewordenen, weil stärker besonnten Hänge aus. Infolge des Beetpfluges, der bereits in keltischer Zeit aufkam, bildeten sich dort Ackerterrassen, die bis heute Zeugnis jahrtausendelanger Kultur sind. Auf Plätzen klimatischer Gunst und guter Kultivierungstätigkeit der Vorbevölkerung wurden in der römisch-keltischen Epoche Landgüter gegründet (Kay bei Tittmoning) und solche Süd-Osthang-Terrassen neben Getreide- auch zum Weinbau (Erlstätt, östlich Chiemsee) genutzt.

Dauerbesiedlung war bis in die Barockzeit des 18. Jh. an den Getreideanbau gebunden. Jetzt wurde es üblich, dass die Grundherrschaft die Viehwirtschaft in Form von Schwaighöfen spezialisierte und dadurch auch reine Grünlandgebiete (Getreideungust-Lagen) aufwertete. Brot-Getreide wurde in solchen Fällen gegen Käse und Schmalz getauscht. Die Wälder stockten auf Steillagen, Hügelkuppen, mageren Böden im Lande verteilt als Bau- und Brennholz-Zuordnung zu den Weilern, Dörfern und Städten und schließlich auch als großflächige Bannwälder der Grundherrschaft. Die Wälder waren parkartig verlichtet, denn der übliche Weidegang des Viehs und die Jagdgesellschaften prägten das Landschaftsgefüge „von **Wald und auf der Haide**“. Bis zur stärkeren Verwendung von fossilen Brennstoffen wie Torf und Kohle im ersten Drittel des 19. Jh. waren die Wälder auf rudimentäre Reste geschrumpft, wie die Bilder der sog. Biedermaier-Zeit noch heute zeigen. Erst jetzt begann nach und nach eine systematische Aufforstung meist mit Nadelhölzern. Die allgemeine Holznot, die vor allem das höchst bedeutsame Salinenwesen in Berchtesgaden und

Reichenhall betraf, wurde durch Soleleitungsbauten und Saalforst-Verträge mit dem Nachbarland Salzburg gemindert.

Die großen **Land-Ressourcen der Nieder- und Hochmoore** wurden erst etwa um die Mitte des 18. Jh. im Zug der Aufklärung nach und nach einer intensiven Nutzung zugeführt. Ausgehend vom Salzburger Beckenmoor - von Leopoldskron - wurde nach umfangreicher Entwässerung durch ein aufwändiges Grabensystem der Torfabbau auch in anderen Mooregebieten des Alpenvorlandes in Angriff genommen und so aus Ödland Streu- und Futterwiesen-Flächen gewonnen. Sümpfe und Moore galten als Fieberquellen, unnütze Wildnis und „finsteres Mittelalter“, die es aus ethischen wie wirtschaftlichen Gründen zu verdrängen galt. Mit den extensiv genutzten, weit im Land verbreiteten Viehweiden verhielt es sich ähnlich. Der „Kampf dem wilden Hirtenstab“ war eine Devise der Aufklärung. Hinfort drehte sich die Zäunungspflicht um. Weide musste nun mehr eingezäunt werden. Zudem wurden im Zug der **Bauernbefreiung und Ablösung der Grundherrschaft** und der Übernahme der Höfe in Eigenregie agrarische Intensivierungen vorgenommen. Die ersten Mineraldünger in der Folge der Erkenntnisse von Justus von Liebig und der Agrarforschung löste das bis dahin geltende Prinzip der Dreifelderwirtschaft zunehmend auf. Die letzte Phase der „Inneren Kolonisation“ verdrängte großflächig das einschürige, weil ungedüngte Wiesland, die Weidemoore, die mageren Hutungen auf steinig-sandigem Areal mit Haide-Charakter. Nur im inneren Berchtesgadener Land und auf den Almen hat sich dieser altartige Typ der Kulturlandschaft mit beispielhaften Flächen erhalten.

In den zahlreichen Mooren des Salzachbeckens, die nicht nur des Landgewinns, sondern auch der Arbeitsbeschaffung für arbeitslose Bevölkerung (Schiffleute) und Gefangene wegen betrieben wurde, währte die sog. Melioration von „Unland“ bis in die letzten Jahrzehnte. Erst mit dem Wachsen des ökologischen Bewusstseins in den 1980iger Jahren wurde vorsichtig eine Trendumkehr und Wiedervernässung von Mooren eingeleitet (Chiemseemoore, Schönramer Filz usw.)

Die **hand- und spanndienstgeprägte Landschaft**, kleinteilig und mischgenutzt wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jh. immer mehr **maschinengeprägt und agroindustriell überformt**. Flurbereinigungen schufen große, leicht bewirtschaftbare Flächen, Hindernisse wie Hecken, Feldgehölze, Raine, Terrassen, Gräben usw. wurden vielfach beseitigt, Drainagen machten Niedermoorböden ackerfähig. Die bäuerliche Mischwirtschaft mit Viehwirtschaft, Acker-, Streuobstbau, Moornutzung usw. war und ist noch immer einem dramatischen Rückgang unterworfen. Strukturbestimmend werden Spezialisierungen. Der Maisanbau für Futter- und Biogas-Verwendung nimmt zu, die Grünlandnutzung in Ackerbaugebieten indes dünnt aus. Als Gegenbewegung wurde aus der „Flurbereinigung“ eine „Ländliche Entwicklung“, die in den letzten Jahrzehnten mit wesentlich mehr landschaftsökologischer Rücksichtnahme Flurneuordnung betrieb und sogar Fehlentwicklungen korrigierte. Die Biotopkartierung, landesweit durchgeführt bot hierzu die notwendigen Grundlagen für den Erhalt eines Mindestmaßes an Artenvielfalt. Die Natura 2000-Programme der Europäischen Union mit vorgeschriebenen Ausweisungen von Flora- und Fauna-Habitaten (FFH) und speziellen Vogelschutzgebieten sicherten zwar gewisse Schwerpunktgebiete der Biodiversität, doch die chemisch-technische Intensivierung der allgemeinen Landbewirtschaftung drückt schwer die Stabilität und Schönheit unserer Landschaft. Landschaftspflegeverbände wie jener des Landkreises Traunstein, in dem Gemeinden, Naturschutzverbände und Landwirte zusammenarbeiten, sowie staatlich geförderte Kulturlandschaftsprogramme, Bewirtschaftungsverträge, Schutzflächenaufkauf fördern insgesamt die Landespflege und wirken dem Niedergang der Landschaft als nachhaltig nutzbare Lebensgrundlage entgegen. Trotzdem: **Die Zivilisationslandschaft verdrängt zunehmend die Kulturlandschaft**. Die überzogenen Ansprüche des „Zivis“, des Bürgers und nicht jene der „Kultur“ bestimmen die Art und Weise der landwirtschaftlichen Nutzung.

Die Schicksalsfrage lautet: Wird die Landschaft Bayerns nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit von einer „maßgeschneiderten“ bäuerlichen Landwirtschaft von Dörfern aus genutzt oder von funktionalen Produktionszentren aus zunehmend durch agroindustrielle Bewirtschaftungsformen dominiert ?

Weiterführende Lieteratur.

AKADEMIE FÜR NATURSCHUTZ UND LANDSCHAFTSPFLEGE, (Hrsg.1987):
Salzachhügelland, Exkursionsführer für Laufen und Umgebung

AKADEMIE FÜR NATURSCHUTZ UND LANDSCHAFTSPFLEGE, (Hrsg. 2007):
Salzachkiesel. Laufen

ELLENBERG, H. (1963): Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. Ulmer. Stuttgart

GÄUBODENMUSEUM (Hrsg.1992): Bauern in Bayern. Katalog Nr. 19, Straubing

GERNDT, S. (1970): Unsere Bayerische Landschaft, Verlag A. Beron, München

HERINGER, J. (1981): Die Eigenart der Berchtesgadener Landschaft, Beiheft 1, Bayerische Akademie für Natur und Landschaftspflege, Laufen (Obb.)

KRAUS, E./EBERS, E. (1965): Die Landschaft um Rosenheim, Stadtarchiv Rosenheim

Dr. Josef Heringer
Spannbruckerplatz6
83410 Laufen
Heringer-laufen@t-online.de